

Die Tai des Shan Staats

Von Nel Adams alias Sao Noan Oo

Obgleich der Shan Staat geographisch betrachtet zu Burma gehört, unterscheiden sich die Shan im Hinblick auf ihre Abstammung und Sprache von den anderen Bevölkerungsgruppen in diesem Land. So stammen beispielsweise die Mon und die Burmesen von Bevölkerungsgruppen ab, die einst aus der tibetischen Hochebene eingewandert waren, während die Shan - d.h. die heutigen Tai - und Laoten von den Tai abstammen. Die Tai waren eine Bevölkerungsgruppe aus der unabhängigen Provinz Yunnan in Süd-West-China, zu der Zeit, als einige der heutigen chinesischen Provinzen noch als politisch eigenständige und vom chinesischen Kernland unabhängige Gebiete existierten.

Die Shan machen etwa 10 bis 15 Prozent der Gesamtbevölkerung Burmas aus, wobei die Mehrzahl von ihnen in der Shan Hochebene im östlichen Teil von Burma lebt. In ihrer Landessprache bezeichnen sich die Shan selbst als *Tai* oder *Tai Long* und ihre Heimat als *Mong Tai* (anstatt Shan State).

Der etymologische Ursprung des Namens "Shan" ist nicht eindeutig zu bestimmen, wurde aber bereits von einigen Wissenschaftlern untersucht. Eine der dabei entstandenen Hypothesen besagt, der Name "Shan" leite sich – so wie auch "Siam" und "Assam" – von dem Wort "Sian" (auch: Hsian, Sein) her: der Bezeichnung für die Angehörigen eines oder mehrerer Gebirgsstämme, die im 6. Jh. von Yunnan her eingewandert waren. Einer anderen Theorie zufolge erhielten die Shan ihren Namen in Anlehnung an die "Gewaltigen Shan", nämlich die großen Gebirgsketten Chinas, in denen sie ursprünglich zu Hause waren. Eine dritte Theorie geht davon aus, dass "Shan" aus dem Wort "Syam" hervorging, der Bezeichnung für die *Kshatriya* (Krieger) des Khmer-Reiches in der frühen Tai-Geschichte. In jedem Fall werden die Tai von sämtlichen Angehörigen der Mon-Khmer-Sprachfamilie entweder "Shan", "Shen", "Sham" oder "Syam" genannt. Sämtliche sprachwissenschaftlichen Theorien sind sich aber einig, dass die Namen *Shan* und *Tai* dieselbe Bevölkerungsgruppe bezeichnen.

Die Migration der *Tai Long*

Einst lebten im Shan Staat (*Mong Tai*) 5 Millionen Menschen; die Mehrzahl davon waren Shan (*Tai*). Über die frühe Geschichte der Region ist nur wenig bekannt, wenngleich festzustehen scheint, dass die ersten Shan im 1. Jh. v. Chr. nach Burma kamen, als große Bevölkerungsgruppen vor den Aufständen in Zentralchina flohen, um anderswo ihr Glück zu suchen. Diese Gruppen wanderten in Richtung Süden, nach Burma hinein und gründeten dort die ersten Shan-Siedlungen, darunter Ta Gong, Mongnai, Hsenwi und Hsipaw.

Eine zweite Migrationswelle fand im 6. Jh. n. Chr. statt, als eine große Anzahl *Tai* (oder *Sein*?) aus den Gebirgsregionen von Yunnan kamen und entlang des Flusses *Nam Mao* (der heutige Fluss Shweli) nach Süden wanderten, um sich in den Tälern und den am Fluss gelegenen Gebieten im oberen Landesteil von Burma niederzulassen. Dieses Flusstal und seine benachbarten Regionen wurden zum politischen Machtzentrum der Shan, während die Migrationsbewegung sich weiter nach Südosten ausdehnte, in die bereits in der Frühzeit von den Tai besiedelten Gebiete ebenso wie in die heutige Shan Hochebene (dem heutigen Shan Staat). Von hier aus zogen einige Shan-Gruppen in westliche Richtung weiter ins heutige Thailand hinein. Ein anderer Teil wandte sich nach Norden und folgte dem Fluss Brahmaputra ins nördliche Assam. In diese Zeit fallen auch die Angriffe der chinesischen Hauptbevölkerung auf die Yunnan-Tais und deren Versuche politische Unabhängigkeit zu erlangen. Als diese Versuche scheiterten, zogen die Tai weiter nach Süden, um der chinesischen Herrschaft zu entkommen. Seitdem

betrachteten sich die drei Migrantengruppen der Assam, Siam und Shan sich selbst als "Freie Völker".

Die Geschichte der Shan in Burma um das 7. Jh. n. Chr. herum liegt weitgehend im Dunkeln, und es ist unklar, welche wichtige Rolle das Königreich Nanchao darin spielte. Letztlich scheint es zwei widersprüchliche Meinungen hierzu zu geben: die Mehrzahl der Autoren vertreten den Standpunkt, Nanchao sei ein selbständiger Tai-Staat in Süd-Yunnan gewesen, der im 8. und 9. Jh. n. Chr. über die oberen und einen guten Teil der niederen Regionen Burmas geherrscht habe. Eine zweite Schule ist der Meinung, die *Tai* oder Shan und die Nanchao seien zwei verschiedene Völker gewesen. In seinem Werk „Thailand – ein geschichtlicher Überblick“ („Thailand – A Short History“), argumentiert D.K. Wyatt damit, die Oberhäupter der Nanchao könnten keine Tai gewesen sein, da sie ihre Namensgebung nach einer Art Stammbaum-System durchgeführten – eine Praxis, die unter den Tai unbekannt ist, aber bei den Lolo und anderen tibeto-burmesischen Völkern gebräuchlich ist. Darüber hinaus entstammten die von Fan Ch'o erwähnten Wörter nicht der Sprache der Tai. Weder in der Geschichtsschreibung der Shan noch in derjenigen anderer Volksgruppen tauchen Nanchao und seine Herrscher auf, allerdings haben einige Stammesführer des 19. Jahrhunderts in Zentral-Yunnan ihre Ahnentafel bis zu den Nanchao zurückverfolgt. (Einigen Quellen zufolge hieß Nanchao in einer frühen Periode noch "Laanzao", was soviel bedeutet wie "Land einer Million von Prinzen" - Auch die *Upper Burma and the Shan States Gazetteer* gibt an, dass zwar die Herrscherklasse der Shan-Chinesen im Königreich Nanchao Chinesisch gesprochen hätte, die Mehrzahl der Bevölkerung aber Tai gewesen seien).

In jedem Fall war Nanchao eine der größten Wirtschaftsmächte in Nord- und Südostasien, bis es im 9. Jh. n. Chr. Frieden mit China schloss und seine militärischen und politischen Aktivitäten fortan auf das Kernland in Südwest-China beschränkte.

Fest steht, dass es im 10. und 11. Jh. zur Herausbildung des mächtigen Tai-Königreichs Nam Mao Long in der nördlichen Region des Nam Mao (der heutige Fluss Shwe Li) kam. Wahrscheinlich handelte es sich hierbei um einen Zweig des im 7. Jh. von den Tai in Yunnan gegründeten Königreiches Tai Mao Kao. Achtzig Jahre lang herrschte der von der Nam Mao-Linie abstammende Sao Hom Hpa über das Königreich Tai Nam Mao Long in Burma, bis er 1104 starb. Unter seiner Herrschaft wurden die Tai zu den Haupttribal der Burmesen und der Mon im Streit um die Vorherrschaft in Burma.

Die Tai aus Yunnan setzten ihre Wanderung südwärts fort und kamen zwischen dem 12. und 14. Jh. in großen Scharen nach Burma. Der wachsende Anteil der Tai an der Bevölkerung Burmas stärkte die Position der Nam Mao Long-Dynastie, die nicht nur in Burma, sondern in ganz Südostasien zu einer der wichtigsten Mächte wurde.

Ihren Höhepunkt erreichte die Nam Mao Long-Dynastie während der Regierungszeit von Hso Hkan Hpa, einem der Zwillingsbrüder von Hsenwi. Er herrschte von 1220-1230, vereinte in dieser Zeit fast alle Fürstentümer der Tai und marschierte außerdem in Kun-Ming ein, wo er die chinesischen Streitkräfte besiegte. Danach sandte er eine Armee unter dem Kommando seines Bruders Hkun Sam Hpa (alias Hso Lung Hpa) aus, mit dem Befehl, Assam anzugreifen und zu erobern. 1229 begründete er die Tai Ahom-Dynastie, was eines der ruhmreichsten Ereignisse in der Geschichte der Shan darstellt. Hkun Sam Hpa wurde später zum König von Mong Gong gekrönt. Nach und nach erstritten sich die Mao Tai die Kontrolle über weitere benachbarte Länder: Laos, Chieng Sen und Yonok (Muang Joonok). Im gleichen Jahrhundert sandte der Mao-König auch eine Expedition zu einem Überfall auf das Reich Pagan in Burma aus. Dieser Feldzug fiel zeitlich mit der Invasion Chinas durch die Mongolen unter Kublai Khan zusammen. Als erstes fiel die Provinz Yunnan an die Mongolen. Nachdem sie ihre Position in China gefestigt hatten, fielen die Mongolen 1287 in Burma ein, was den Tai die Möglichkeit verschaffte, eine dominierende Rolle in Pagan einzunehmen.

Drei Shan-Brüder kontrollierten die drei wirtschaftlich bedeutsamen Städte in Kyaukse, einer Region, die man speziell für den Reisanbau bewässert hatte. Damit kontrollierten sie auch die Nahrungsversorgung in der Stadt. Von Yunnan her drangen die Mongolen um 1300 erneut nach Burma vor, doch die drei Shan Brüder konnten alle Angriffe von ihren Festungen bei Maensein aus abwehren. Der letzte Kommandant der mongolischen Streitkräfte akzeptierte schließlich ein Bestechungsgeld und zog seine Truppen zurück – sein Vorgesetzter in Yunnan billigte dieses Vorgehen jedoch nicht und ließ ihn hinrichten. Schließlich gaben die Mongolen ihren Plan von der Unterwerfung Burmas auf. Dies bedeutete einen Sieg für die Shan, die nun die Herrschaft über Pagan erlangten und somit die dortigen sozialen und politischen Kreise dominierten.

Macht und Reichtum des Königreiches Mao Long blühten, bis weite Teile des Landes der Mao Tai vom burmesischen König Anawrahta zurück erobert wurden. Bald darauf begann die Macht der Mao zu schwinden und konnte durch keine andere politische Gruppe unter den Shan ersetzt werden. Im oberen Burma behielten allerdings die drei Shan-Brüder, unterstützt von den Mongolen in Yunnan, ihre wichtige Machtposition. Der jüngste der drei Brüder wurde dort schließlich der Alleinherrscher, und er bzw. seine Nachkommen regierten diesen Teil Burmas in den folgenden 250 Jahren.

Im späten 15. Jh. setzte eine rasche Aufsplitterung des oberen Irrawaddy-Tals in kleinere politische Einheiten ein. Die Nachfolger der Shan-Brüder hatten sich kulturell und sozial mit der von ihnen beherrschten Bevölkerung vermischt und waren durch diverse eheliche Verbindungen mit dem alten Königshaus von Pagan mehr und mehr „burmanisiert“ worden. Sie übernahmen auch die burmesische Schrift und bestellten burmesische Verwaltungsbeamte. So isolierten sie sich allmählich von ihren Landsleuten in der Shan Hochebene. Trotz allem aber behielten die Regionen Sagaing (bestehend aus Singaling Hkamti und Hsawngsop), Wuntho und Kale östlich des Irrawaddy und Khamti Long nördlich von Myitkyina ihre Autonomie und wurden weiterhin von den Sao Hpa regiert.

Die Tai Long konnten sich nicht nur in den Tal- und Gebirgsregionen von Burma Proper etablieren, sondern weiteten ihren Machtbereich nach und nach entlang der Flussläufe bis in deren sämtliche Täler in Südostasien aus. Kleinere Gruppen siedelten sich nicht nur unter der Mon und den Burmesen an, sondern kamen bis nach Kambodscha und Vietnam. Die Mehrzahl ließ sich im Shan Staat nieder; einige zogen weiter westlich nach Thailand und Laos. Mit sich brachten die Tai ihre Jahrhunderte alte Zivilisation, Kultur und sozio-politischen Strukturen. Die meisten von ihnen zog es ins Tiefland, wo sie sich einer auf Nassreisanbau basierenden Subsistenzwirtschaft widmeten. Sie hielten Nutztiere wie Geflügel und Schweine und machten mit einfachen Büffel- und Rinderpflügen das Land nutzbar. Sie gingen im Wald auf die Jagd, fischten im Fluss und sammelten Pilze, Bambussprossen und das wilde Blattgemüse der Waldgebiete. Darüber hinaus trieben sie Handel mit anderen Völkern, um Salz, Material für Kleidung und Metallwerkzeuge zu erhalten.

Da die Tai sich solchermaßen geographisch verstreut hatten, unterlief ihre Kultur unterschiedliche Entwicklungsprozesse, da sie die jeweilige Gastkultur ihrer Umgebung assimilierte. So beginnen sich die Tai Ahom, die über die Berge nach Assam gezogen waren und sich dort langsam der indischen Regionalkultur anpassten, sogar gänzlich von ihrer Identität als Tai zu lösen.

Um das 14. Jh. herum etablierten sich die siamesischen Tai endgültig im ausgedehnten Delta des Menam Flusses zwischen Kambodscha und dem Gebiet der Mon. In den vorangegangenen Zeiten hatten sie sich bereits in einigen ihrer Nachbarländer angesiedelt. Dank der günstigen Lage am Meer konnten sie weltweit mit den verschiedensten Zivilisationen Kontakt aufnehmen und Handel treiben. All diese günstigen Bedingungen haben zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der heutigen Thai beigetragen und dafür gesorgt, dass sie in der modernen Welt bestehen können.

Im Gegensatz dazu hatten sich die *Tai Long* im Gebiet des heutigen Shan Staats von Burma nur zum Teil der fremden Kultur der Bergstämme und ihrer Nachbarn, den Burmesen und den Mon, angepasst. Aufgrund ihrer geographischen Lage im Landesinneren hatten sie wenig Gelegenheit, internationale Kontakte zu knüpfen, sieht man von einigen britischen Regierungsbeamten ab, die ohnehin kaum Kontakt zum einfachen Volk hatten, und der kurzen Zeit der japanischen Besatzung. Die heutige Kultur und politische Identität der Shan unterscheiden sich darum kaum von der ihrer Vorfahren.

Trotz ihrer geographischen Zersplitterung scheinen sich die Tai-Völker in ihren Volkssagen und ihrer Tradition das Bewusstsein ihrer gemeinsamen Abstammung bewahrt zu haben, wie man an ihrer Sprache und Kultur deutlich erkennen kann. Ihre Sprache ist einsilbig und tonal: die Bedeutung eines jeden Wortes ändert sich je nach seiner Intonation. Für "dah" gibt es z.B. fünf Arten der Intonation, wobei jede eine andere Bedeutung hat. „Dah“ als durchgehender Ton heißt „Augen“; ein tiefes „dah“ bedeutet „für“; ein „dah“ in Mitteltonlage „Kiste/Schachtel“; ein hohes „dah“ steht für „auftragen“ (im Sinne von Salbe oder Makeup auftragen); eine abfallende Intonation schließlich bedeutet (hoffen“ oder „(er)raten“. Die verschiedenen Tai-Völker haben immer noch viele gemeinsame Wörter, und obwohl es aufgrund verschiedener Dialekte und Akzente über die Jahrhunderte zu unterschiedlichen sprachlichen Entwicklungsprozessen kam, können sich die Thai, Yuon, Lao, Shan und Dtai in Yunnan und Southern China unter einander immer noch in ihren Muttersprachen verständigen. Sogar die von den anderen Gruppen weitgehend isolierten Ahom Tai sagen zu Reis "kao" und der Geist der Reisfelder hat den gleichen Namen wie bei den anderen Völkern, nämlich "Phii naah". Ebenso wird bei ihnen der Reis noch in ausgehöhlten Bambussegmenten gekocht und Bananenblätter für die Zubereitung bestimmter Speisen verwendet – beides sind weitverbreitete Praktiken bei den Shan und anderen Tai-Stämmen.

Der Einfluss der Buddhismus

Mit der im 6. Jh. beginnenden Ausbreitung des Buddhismus vom indischen Subkontinent nach Südostasien und China lernten die Shan verschiedene buddhistische Schulen kennen. Im Laufe der Zeit war der Einfluss des Theravada-Buddhismus nicht nur auf die Herrscherklasse, sondern auch auf die gewöhnliche Dorfbevölkerung stetig gewachsen und wurde in deren Alltagsleben und Kultur integriert. Er wurde zu ihrer offiziellen Religion, und somit auch zur Religion der Bevölkerung der Shan Staaten (Mong; s. u.). Die Shan übernahmen, ebenso wie die Burmesen, die Schriftzeichen der Mon, ihre heilige Schrift jedoch wurde das *Pali* für die buddhistische Lehre und Ethik, die zur moralischen Grundlage des individuellen Bewusstseins wurde. Die fünf grundlegenden ethischen Richtlinien wenden sich gegen das Töten, Diebstahl, unsittliches Verhalten, Lügen und die Einnahme bewusstseinsverändernder Drogen. Diese moralischen Richtlinien entspringen dem Bewusstsein für das Gesetz des Karma, nach dem jeder Mensch sowohl in diesem als auch im nächsten Leben für seine guten und bösen Taten belohnt bzw. bestraft wird. Dabei wird die erleuchtete Achtsamkeit dem Einzelnen helfen, den rechten Weg zu gehen.

Abgesehen von den eben beschriebenen ethischen Grundsätzen sollte jeder Buddhist nach den Verhaltensregeln des "Yareyassa Vinaya", was soviel bedeutet wie "Kodex der Würde" leben. Diese gelten gleichermaßen für Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Schülern und Lehrern, Mann und Frau, Freunden, Verwandten und Nachbarn, Arbeitgebern und -nehmern, sowie Herrscher und Untertanen.

Eltern sollten in diesem Zusammenhang ein gutes Vorbild für ihre Kinder sein und nach Kräften deren körperliche und geistige Entwicklung fördern; die Kinder wiederum sollen ihre Eltern respektieren und sie im Alter versorgen.

Ein Schüler hat gehorsam zu sein und seinem Lehrer mit Respekt gegenüber zu treten. Aufgabe des Lehrers ist es, für eine angemessene Ausbildung und Erziehung seiner Schüler Sorge zu tragen.

Die Liebe zwischen Eheleuten ist heilig und sollte durch gegenseitige Treue, Respekt und Hingabe gekennzeichnet sein.

Freunde, Verwandte und Nachbarn sollten wechselseitige Toleranz, Großzügigkeit und Gastfreundschaft zeigen. Der Hausherr bzw. Arbeitgeber hat gegenüber seinen Dienern bzw. Angestellten mehrere Verpflichtungen: er sollte sich rücksichtsvoll, fair und gerecht verhalten; der Angestellte wiederum fleißig, zuverlässig und ehrlich arbeiten.

Im Buddhismus spielen die spirituelle und moralische Entwicklung einer Gesellschaft eine große Rolle. Ein glückliches Volk braucht eine gerechte Regierung. Ein Herrscher sollte darum in erster Linie das Wohl seines Volkes im Auge haben und um eine harmonische Beziehung zu ihm bemüht sein. Er sollte liberal, großzügig, wohlätig, tolerant und verständnisvoll handeln, auf jedwede Gewaltanwendung verzichten, sich um den Frieden bemühen und den Krieg verhindern.

Obleich die Shan weiterhin *Phii Sao Mong*, *Phii Naah* und andere Götter verehrten, waren sie in ihrer Religionsausübung keineswegs fanatisch. Die Mehrzahl von ihnen waren überzeugte Buddhisten, die treu an ihrem Glauben festhielten. So waren spätere christliche Missionierungsversuche zwar unter den Bergstämmen, wie auch in anderen südostasiatischen Ländern, recht erfolgreich, blieben aber unter den Shan erfolglos.

Die Völkergeschichte der Waan und Mong

Die Shan Hochebene liegt mehr als 900 m über dem Meeresspiegel, zwischen den Flüssen Irrawaddy und Salween. Es handelt sich um ein etwa 149.742 km² großes Waldgebiet mit Tälern und Berggebieten der gemäßigten klimatischen Zone und einer idealen Niederschlagsmenge. Als die Tai in die Hochebene einwanderten, waren sie nicht die einzigen Bewohner. Auch andere ethnische Gruppen hatten sich hier angesiedelt: die Wa, Palaung und Daungsu (oder Pa-O) in den nördlichen und südlichen Regionen von Shan, die Tai Neir, Lui, Lisu und Kaw in Kengtung und entlang der chinesischen Grenze. Die meisten von ihnen waren seit jeher Bergvölker gewesen, die sich ein Leben unterhalb der Höhenmarke von 1.500 Metern nicht vorstellen konnten und sich darum in den Gebirgs- und Hügelregionen rund um die zentrale Hochebene niedergelassen hatten. Die Tai dagegen erkannten, dass sich das tiefer gelegen Land hervorragend zum Reisanbau eignete und fanden hier ihre neue Heimat.

Mehrere Tai-Familien schlossen sich in der Shan Hochebene zu einer Gemeinschaft zusammen. Diese Gemeinschaft wurde allmählich zu einem Dorf mit dem Namen Waan oder Baan. Noch bis in jüngste Zeit reihten sich die von Reisfeldern umgebenen Dörfer der Tai entlang der Flussläufe. Jeweils mehrere dieser Dorfgemeinschaften schlossen sich zu kleineren Fürstentümern oder „Staaten“ zusammen.

So bildete sich langsam ein weitverzweigtes System an Tai-Staaten, die man in Shan als *Mong* bezeichnete. Sie unterschieden sich sehr in ihrer Größe und Bedeutung: vom kleinen *Namtok* mit einer Fläche von etwa 36 km² und einer Einwohnerzahl von einigen hundert in verstreuten Dörfern lebenden Bauern bis hin zu Kengtung, dem größten *Mong* mit einer Fläche von 31.080 km². In den größeren Dörfern und Städten entstanden Tempel und Pagoden (*Chaung Payaa*) sowie von Mönchen geleitete Schulen. Nach der Lehre von Buddha Gautama soll der Mönch nicht nur um die Entwicklung seines eigenen Wissens und Bewusstseins besorgt sein, sondern auch seinen Mitmenschen zu Dienste sein. Aus diesem Grund wurden die Unterweisung der Schüler im Lesen und Schreiben

und die Religionserziehung zu einer der Hauptaufgaben der Mönche. Somit waren sie fest in das Leben der Menschen eingebunden und genossen ein hohes öffentliches Ansehen.

Die Klöster und Pagoden bildeten in den Städten wie in den Dörfern den Mittelpunkt des religiösen und sozialen Lebens. Anlässlich von Feier- und Gedenktagen wurden zahlreiche Dankeszeremonien veranstaltet, bei denen den Mönchen Gaben überreicht wurden. Auch in Zeiten der Trauer kamen Bewohner und Mönche im Gebet für die Toten zusammen.

Die Sao Hpa und ihre Mongs

Bis zum Jahre 1958 waren die Tai im Shan Staat in feudalstaatlicher Weise organisiert. Die Oberhäupter der *Mongs* waren die sogenannten *Sao Hpa*, was soviel bedeutet wie "Himmelsfürst". Das Amt des *Sao Hpa* war erblich.

Etwa im 16. Jahrhundert begann die Macht der Shan *Sao Hpa* in Mittelburma zu schwinden und die Chinesen beanspruchten die Vormachtstellung sowohl in Burma als auch in den Shan Staaten.

Nach dem Tod des burmesischen Königs Alaungpaya im Jahre 1752 befanden sich China und Burma im ständigen Kriegszustand, und die *Sao Hpa* und ihre *Mongs* in den dazwischen liegenden Shan Staaten gerieten zwischen die Fronten. Nachdem auch der vierte Versuch einer Invasion gescheitert war, bemühte sich China um einen Friedensschluss. Im Zuge dessen beschuldigte man die *Sao Hpa* von Hsenwi, Mong Gong, Baan Mu und Mong Hung als Intriganten und wirkte darauf hin, dass diese Gebiete an Burma fielen – als Gegenleistung für die Freilassung etlicher Offiziere aus burmesischer Kriegsgefangenschaft. Einige *Sao Hpa* gerieten so unter das Protektorat Burmas. Keine der bekannten Quellen gibt genaue Auskunft darüber, wie der Einfluss der Burmesen auf die *Sao Hpa* aussah; in jedem Fall aber konnten sich die *Sao Hpa* ihre Autonomie - größtenteils auch ihre Souveränität - in den Shan Staaten trotz der Bedrohung durch die Chinesen und trotz des Drucks seitens des burmesischen Königreichs bewahren.

Während dieser Periode erklärte Burma auch Siam den Krieg und legte somit den Grundstein für einen andauernden Konflikt zwischen den beiden Völkern. Auch in diesem Krieg gerieten die Shan-*Mongs* Kengtung und einige andere entlang der Grenze zwischen den Shan Staaten und Siam zwischen die Fronten und waren dem jeweils stärkeren Gegner mehr oder weniger ausgeliefert.

Im späten 19. Jahrhundert stritten dann Großbritannien und Frankreich um die Vormachtstellung in Südostasien. Während der untere Teil Burmas (Burma Proper) bereits von den Briten eingenommen worden war, hielten die Franzosen Laos besetzt. Zwischen diesen beiden Ländern lag das wenig entwickelte und landschaftlich unberührte Gebiet der Shan Staaten. Um eine wirksame Kontrolle über diese neutrale Zone zu erlangen, dehnten die Briten ihre Besatzung dorthingehend aus, was gleichzeitig bedeutete, dass ihnen nun eine zugängliche Handelsroute nach China offen stand. Bereits im Vorfeld hatte die East India Company auf die günstige Lage der Shan Staaten für den profitablen Handel mit China hingewiesen.

Mit der Annexion der Shan Staaten durch Großbritannien wurde ein Abkommen zwischen Frankreich, den britischen Kolonien in Indien und dem Kaiserreich China der Ching-Dynastie geschlossen. Großbritannien verpflichtete sich zur Einhaltung der Mekong-Linie und trat im Zuge dessen Keng Hung und Mong Lem an China, sowie Keng Cheng (Chiang Khaang) mit dessen Hauptstadt Mong Sing an Thailand ab. Da Frankreich sich aber weigerte, diese Gebietsverteilung anzuerkennen, kam es zu zahlreichen Konflikten, die beinahe einen britisch-französischen Krieg herbeigeführt hätten. Man einigte sich schließlich auf die Übergabe von Mong Sing an Frankreich. In dem 1896 geschlossenen Laos/Burma-Abkommen erkannten sowohl Großbritannien als auch Frankreich schließlich die

Mekong-Linie als Grenze zwischen ihren Staatsgebieten an. Auch die politische Verfassung sowie die rechtliche Unterscheidung zwischen dem Königreich Burma, mit Mandalay als dessen Hauptstadt, und der Gesamtheit der „größeren“ Shan Staaten wurden anerkannt. Die heutigen geographischen Grenzen Nordost-Burmas resultieren demnach aus dem französisch-britischen Abkommen von 1896.

Das mehrheitlich von Burmesen bevölkerte „Burma Proper“ - das „eigentliche“ oder Zentralburma – wurde dem britischen Indien zugeschlagen und geriet somit unter die direkte Herrschaft Großbritanniens, während die Shan Staaten und andere „Gebirgsstaaten“ lediglich unter indirekter britischer Herrschaft standen.

Vor der Zeit der britischen Kolonialisierung hatte sich das Einflussgebiet der *Sao Hpa* und ihrer *Mongs* von Sipsaung Panna in Yunnan und die gesamte Shan Hochebene, Nordthailand und Laos erstreckt, ohne die heutigen internationalen Grenzen. Obwohl die *Sao Hpa* untereinander nicht durch ein kommunikatives Netzwerk verbunden waren und unabhängig von einander existierten, gab es doch ein Gefühl der gegenseitigen Verbundenheit, allein schon aufgrund der zahlreichen Verbindungen der einzelnen Herrscherfamilien durch Heirat. Dies bedeutete allerdings keineswegs, dass zwischen ihnen jederzeit Frieden herrschte. Zwischen den verschiedenen *Mongs* gab es regelmäßig Konflikte und Streitigkeiten, die nicht selten von den Burmesen weiter angestachelt wurden. Trotz allem hielt man in Zeiten der Bedrohung fest gegen die gemeinsamen Feinde zusammen, so wie 1289 bei der Invasion der Mongolen in Burma.

Im 12. Jh. hatte König Mangrai, ein Tai, alle der heutigen östlichen Shan Staaten vereinigt: u.a. Chiang Tung (Kengtung), Chiang Suun, Chiang Hkam, Chiang Mai, Chiang Rai und Chiang Saan (Chieng Sein). Zusammen mit den bereits erwähnten Shan-Brüdern wandte man sich gegen den gemeinsamen Feind.

Die politische und geographische Situation der Shan Staaten wandelte sich, als Burma im Jahre 1886 britische Kronkolonie wurde. Den Shan Staaten und anderen Gebirgsstaaten sicherte man weiterhin ihre Autonomie zu, d.h., in den Shan Staaten behielten die *Sao Hpa* weiterhin die Herrschaft über ihre *Mongs*. Die britische Regierung respektierte die Autorität der *Sao Hpa* in den Shan-Gebieten und ihre Stellung war ähnlich wie die der indischen Rajahs. Es gab nur wenige Veränderungen und keine von ihnen erfolgte unter Zwang: kleinere Staaten wurden mit größeren vereinigt, ältere Staaten aufgelöst und neue gegründet. Insgesamt bildeten sich 33 Shan Staaten heraus. 1922 vereinigten sich diese 33 Staaten oder *Mongs* zu den „Konföderierten Shan Staaten“.

Vom ihrem zentralen Regierungsbüro in Taunggyi aus, der Hauptstadt der Konföderierten Shan Staaten, ernannte die britische Regierung einen britischen Generalbevollmächtigten und sechs Inspektoren zu dessen Unterstützung. Diese Inspektoren fungierten als Verbindungsmänner zwischen dem zentralen Regierungsbüro und den regionalen *Sao Hpa*. Dem Generalbevollmächtigten unterstanden die leitenden Beamten für Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Bildung, Gesundheit, Verkehr, Umwelt und der Polizei, die gleichzeitig eng mit den *Sao Hpa* zusammenarbeiteten. Zusammen bildeten die Mitglieder der Zentralregierung und die 33 *Sao Hpa* ein Regierungsorgan für die Gesamtheit der Shan Staaten, nämlich den Shan-Staatsrat (Shan State Council).

Die *Sao Hpa* verwalteten ihre jeweiligen Staaten oder *Mongs* mit der Unterstützung eines Premierministers, mehrerer Fachminister, eines Staatsrichters und weiterer Beamter. Das Einkommen des *Sao Hpa* richtete sich nach dem Staatseinkommen; d.h. der *Sao Hpa* eines großen und wohlhabenden Staates verdiente mehr als der *Sao Hpa* eines kleineren und weniger wohlhabenden Staates. Etwa 35% des Staatseinkommens wurde an die Zentralregierung abgeführt; der Rest kam der Staatsverwaltung zugute.

Ein *Mong* bestand aus einer oder mehreren Städten (*Weing*) und einer Anzahl von Dörfern (*Waan*), wobei die Hauptstadt (*Weing*) den Namen des jeweiligen Staates trug. Der *Sao Hpa* ernannte für jedes Dorf einen Dorfaufseher (*Heing*). In kleineren Dörfern gab es stattdessen einen sogenannten *Ching Kang*. Der *Ching Kang*

konnte auch einem *Heing* unterstellt sein. Die Bewohner größerer Dörfer ernannten zusätzlich eine Anzahl von Dorfältesten (*Bu Hoe Wann* oder *Khone Long Waan* genannt), die als ihre Repräsentanten, z.B. in den Dorfräten, auftraten.

Das Regierungssystem der *Sao Hpa* mochte Außenstehenden als feudalistisch erscheinen, doch im Grunde waren die *Sao Hpa* nichts weiter als die Anführer ihres eigenen Volkes, die wie in vielen anderen Ländern ebenfalls den Gesetzen ihres Landes unterlagen. Ein *Sao Hpa*, der der Korruption verfiel und Bestechungsgelder annahm oder Staatsgelder veruntreute, hätte damit seinen Titel und seine Macht aufs Spiel gesetzt und musste mit einer Gefängnisstrafe rechnen.

Gesetz und öffentliche Ordnung

Bevor die Shan Staaten unter britische Verwaltung gerieten, war jeder *Sao Hpa* selbst für die Steuerverwaltung und juristische Ordnung verantwortlich. Zusammen mit seinen Ministern wachte er über die Einhaltung der Gesetze in seinem Staat. Jeder Staat hatte seine eigenen Gesetze, die sich aus den moralischen und ethischen Grundsätzen des Buddhismus entwickelt hatten.

Unter britischer Administration oblagen die zivile, strafrechtliche und steuerliche Verwaltung aller Staaten der Zentralregierung. In den einzelnen Staaten wurde - allerdings weiterhin das jeweilige Gewohnheitsrecht angewendet, vorausgesetzt dieses wurde als gerecht angesehen, führte zu keinem Gewissenskonflikt und widersprach nicht den Gesetzen von „Britisch-Indien“. Der Generalbevollmächtigte für den Shan Staat besaß teilweise auch die Befugnisse eines Obersten Gerichtshofs, allerdings nicht in Bezug auf die europäisch-britischen Bürger.

Da die Shan an die Lehre vom Karma glaubten, gingen sie davon aus, dass die *Sao Hpa* und ihre Nachkommen in eine privilegierte gesellschaftliche Stellung hineingeboren wurden und behandelten sie mit königlicher Ehrerbietung. Der *Sao Hpa* wurde von seinem Volk geliebt und verehrt und um Führung und Rat ersucht. Seine Ehefrau, die *Mahadevi* oder *Sao Nang Mong*, galt als die Matriarchin des Landes, seine Söhne und Töchter als Prinzen und Prinzessinnen. Der *Sao Hpa* und seine Untergebenen, die Shan-Völker und Gebirgsstämme, respektierten und vertrauten einander. Auf diese Weise bildeten sie eine stabile, einträchtige und friedliche Gesellschaft, die Jahrzehnte überdauern konnte. Dieses politische System war keineswegs so einseitig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Sowohl die *Sao Hpa* als auch die Bevölkerung profitierten von dieser Rollenverteilung: die *Sao Hpa* waren von der Arbeitskraft und der Loyalität des Volkes abhängig, dieses wiederum von seinem Schutz und einer Leitung. Unter den *Sao Hpa* führten die Shan-Völker ein recht freies Leben, in dem sie Land und Eigentum besitzen durften, Religionsfreiheit genossen, und ihren Aufenthaltsort frei bestimmen konnten.

Der *Sao Hpa* konnte seine Beamten nach Belieben ernennen. Für gewöhnlich erklärte er seinen ältesten Sohn zu seinem Erben und Nachfolger, *Kemmong* genannt. Diesem wurde nach seiner Schul- und Ausbildungszeit ein Amt verliehen, in dem er Erfahrung in der Staatsverwaltung und im persönlichen Umgang mit dem Volk sammeln konnte, von dem letztlich die bleibende Stabilität des Staates abhing.

Da unter den früheren Generationen der *Sao Hpa* noch die Polygamie verbreitet war, gab es nicht immer eine gradlinige Erbfolge. Dem ältesten Sohn der Erstfrau (der *Mahadevi*) kam eine Vorrangstellung vor den Söhnen anderer Frauen zu, obwohl es auch vorkommen konnte, dass der Sohn einer Frau von niedrigerer Rangstellung zum Erben des *Sao Hpa* bestimmt wurde, weil der gebürtige Nachfolger sich als inkompetent erwies oder sein Verhalten zu wünschen übrig ließ. In solchen Fällen kam es oft zu Konflikten und Eifersucht zwischen den Brüdern. Derjenige, dem die Nachfolge von Geburt her zustand, versuchte nicht

selten, seinen Stiefbruder aus dem Weg zu schaffen - gelegentlich durchaus auch auf verbrecherische Weise.

Adoptivöhne hatten kein Anrecht auf den Herrschertitel, es sei denn, sie waren verwandtschaftlich mit der Herrscherfamilie verbunden. Das Volk vertrat die Ansicht, dass der jeweilige *Sao Hpa* aus der Herrscherfamilie hervorgehen sollte.

Der Tradition zufolge waren die Staatsoberhäupter ausschließlich männlich – bis 1905, als der *Sao Hpa* von Chieng Hkam starb und nur einen minderjährigen Sohn zurückließ. Die Mutter des Jungen, Prinzessin Tiptila, übernahm darum die Staatsgeschäfte, bis ihr Sohn alt genug war. Sie war eine starke und charakterfeste Frau, die den Staat erfolgreich regierte. Ihr Sohn wurde später allerdings aufgrund groben Fehlverhaltens seines Amtes enthoben.

In einigen Staaten gab es einen Erbadel, dessen Vorfahren von ihrem *Sao Hpa* Ländereien zum Lohn für geleistete Dienste oder aus anderen Gründen erhalten hatten. Die Autorität des *Sao Hpa* war stets unangefochten; seine Entscheidungen über Rangstellungen und Schenkungen wurden nicht in Zweifel gezogen.

Arbeit, Grundbesitz und Eigentumsverhältnisse

In Bezug auf Bildung und Reichtum existierte unter den Shan eine beträchtliche Kluft zwischen der Elite des Landes und dem einfachen Volk. Letztere verfügten nur selten über eine höhere Ausbildung, die es ihnen ermöglichte, in spezialisierten Berufen wie Lehrer, Krankenschwester, Ingenieur u.a. tätig zu werden. Es gab in geringem Umfang Heimindustrien für Seidenweberei und die Herstellung von Kleidung und Taschen, für Töpferwaren, Schmuck, Silberwaren, Lackwaren und Papier, die jedoch meist unzureichend organisiert waren. In der Vergangenheit standen die Shan in dem Ruf, erfolgreiche Händler zu sein, die das südliche Burma und das nördliche Siam bereisten und dort mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Halbedelsteinen handelten.

Die Mehrheit der Dorfbevölkerung lebte von der Landwirtschaft. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg gab es reichlich Land für jeden, der in der Lage war, es zu bewirtschaften. Das Land gehörte in vielen Fällen der Gemeinschaft - streng genommen bestand also kein Rechtsanspruch der Siedler darauf. Mit steigender Bevölkerungsdichte benötigten immer mehr Menschen Bauflächen und Ackerland, so dass eine entsprechende Regierungsgenehmigung eingeholt werden musste, entweder auf direktem Wege oder über den zuständigen *Heing*. Solange es noch genügend freie Flächen gab, wurden diese Genehmigungen recht problemlos erteilt.

In den Shan Staaten nutzte man einen Teil des Landes für festgelegte Anbauzwecke, u.a. oft für Pflanzen der gemäßigten Zone, wie Orangen, Ananas, Soja, Sesam, Erdnüsse und Zuckerrohr, sowie zum Gemüseanbau. In den Hanglagen und wurden Tee und Kaffee angebaut; entlang der chinesischen Grenze gediehen die *Tung* Bäume.

Die Shan Hochebene wird durch Gebirgsregionen begrenzt, in denen vereinzelte Shan und eingeborene Völker lebten. Bis in die Zeit vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs betrieb man hier Brandrodungslandwirtschaft, bis die zentrale Regierungsbehörde und die Regierungen auf Staatsebene dieser Einhalt geboten. An den Berghängen östlich des Flusses Salween und in kleineren Flusstälern in den Höhenlagen über 1000 m wurde legaler Opiumanbau betrieben. Ein Teil der Ernte wurde zu einem jährlich neu festgesetzten Festpreis von der Regierung aufgekauft.

Unter dem burmesischen Militärregime kam es später zu einem unkontrollierten Anstieg der Opiumproduktion, der für weltweite Probleme sorgte und dem Ruf des Shan Volks sehr schadete.

Auf Bergterrassen und am Fuße der Gebirgsketten wurde der Reistrockenanbau (*Hai*) betrieben. Auch Kartoffeln wurden hier - unter Lehmhügeln – angebaut. Den Großteil der zentralen Ebenen nutzte man allerdings für den bewässerten Reisanbau, der - ebenso wie bei anderen Tai-Gemeinschaften - einen integralen Bestandteil der Shan-Kultur darstellte. Aufgrund der früheren Migrationsrouten lebten die Shan in der unmittelbaren Nähe von Flussbecken, die reich an Schwemmland waren und von Bachläufen und Flüssen bewässert wurden. Den unberührten Boden hatten sie so in fruchtbares, landwirtschaftlich nutzbares Land verwandelt.

Der Nam Khong (der Fluss Salween) entspringt von hohen Bergketten umgeben am Fuße des Himalaja und durchfließt die Shan Staaten in voller Länge von Norden nach Süden. Nur im Shan Staat fließen dem Nam Khong zahlreiche Nebenflüsse zu, einige davon bis zu 480 km lang. Die wichtigsten darunter sind der Nam Pang, Nam Ping, Nam Teng, Nam Pawn, Nam Lwe und der Nam Kha. Auch die Nebenflüsse des Irrawaddy Nam Tu und Zawgyi entspringen in einem Sumpfbereich in den Bergen östlich von Hsenwi und durchfließen das Tal von Hsipaw. Diese Nebenflüsse des Nam Khong und des Irrawaddy versorgen diverse Talbecken, v.a. die sogenannte "Reisschüssel" im Zentrum der Shan Staaten. Anders als auf dem Irrawaddy ist auf dem Salween und seinen Nebenflüssen aufgrund von starken Strömungen und Stromschnellen kein Schiffverkehr möglich. Viele dieser Flüsse könnten bei entsprechender Planung jedoch für die natürliche Energiegewinnung oder für die Konstruktion eines nutzbringenden und effektiven Bewässerungssystems genutzt werden. Für die Shan Staaten bedeutet der Salween das gleiche wie der Nil für Ägypten. Von ihm hängt die Existenz der Menschen wie der Tiere ab. Das Gebiet des Shan Staats bietet ein enormes Entwicklungspotential für die Entwicklung von Landwirtschaft und Bevölkerung.

Bislang liegen noch keine wissenschaftlichen Studien zur Bewässerung der Reisfelder im Shan Staat vor. Meines Wissens nach gab es noch kein intensives oder zentral gesteuertes Bewässerungssystem. Die Nassreisbauern nutzten die natürliche Fließrichtung der Haupt- und Seitenflüsse des Talbeckens. Dort, wo mehrere Flüsse zusammenflossen, ergab sich ein kräftiger Strom, der oft kalkhaltigen Tuffstein mit sich führte und mit diesem Material natürliche Dämme bildete. Im weiteren Verlauf wurden diese Dämme wieder von der Strömung durchbrochen und der Flussverlauf änderte sich, was zur Herausbildung kleinerer Flüsse und Bachläufe führte. Regen und Flüsse sorgten für eine ausreichende Bewässerung der Nassreisfelder. Die Bauern nutzten das Wissen ihrer Vorfahren, um behelfsmäßige Wehre und Dämme zu bauen, über deren hölzerne Klappen der Zustrom bzw. das Ablassen von überschüssigem Wasser geregelt werden konnte. In den leicht ansteigenden Lagen leitete man die Flussläufe in mehrere kleinere Kanäle um, über welche die Felder bis zu einer Wassertiefe von etwa 30 cm geflutet werden konnten. Wasser und Erde der einzelnen Feldabschnitte wurden durch Lehmwälle an Ort und Stelle gehalten, durch deren Löcher Wasser eindringen konnte. War das betreffende Feld bis zur gewünschten Tiefe geflutet, konnten diese Löcher verschlossen werden.

Die Felder für den in Nasskultivation angebauten "paddy"-Reis wurden *Naah* genannt und bestanden aus etwa 1.000 m² großen rechteckigen Grundstücken, den *Lock*. Eine durchschnittliche Bauernfamilie besaß ein *Tung*, das aus 10 *Lock* besteht. Viele Bauern besaßen kein eigenes *Naah*, sondern waren Pächter, die einen gewissen Anteil ihrer Ernte, in der Regel 50%, an den Landeigentümer abzugeben hatten.

Abgesehen von den Flussläufen und ihren zahlreichen Nebenflüssen gab es im Anbaugelände auch kleinere, von natürlichen Quellen gespeiste Bäche. Da kaum ein Haus über fließendes Wasser verfügte, nutzten die Bewohner die Bachläufe zum Baden, Schwimmen, Wäsche waschen und für andere häusliche Notwendigkeiten. Zum Gebrauch innerhalb des Hauses schöpften die Frauen Wasser aus den gleichen Bächen, das sie in großen, auf dem Kopf balancierten Gefäßen nach Hause trugen. Trinkwasser schöpfte man aus Brunnen, die sich meistens innerhalb

der Klosterbezirke befanden. Größere Wassermengen transportierten die Männer oder männlichen Jugendlichen in Fässern auf Ochsenkarren.

Es gab kein Gesetz zur Regelung des Wasserverbrauchs – kam es jedoch einmal zu einem Streit, zu wurde dieser wie alle anderen Konflikte vor den *Heing* und den Dorfrat gebracht. Letzterer wurde aus dem Kreise der Dorfältesten oder für als besonders weise erachteten Männern gewählt.

Arbeitsteilung

Unter den Shan gab es eine lange Tradition der freiwilligen Kommunalarbeit. Kleinbauern organisierten Pflanzzeit und Ernte gemeinsam, wobei manchmal zusätzliche Hilfskräfte beschäftigt wurden. Bei gemeinsamen Treffen wurden die anfallenden Aufgaben verteilt. Auch wenn es keine fest geregelte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gab, erledigten die Männer in der Regel die körperlich anstrengenderen Arbeiten wie das Pflügen und Eggen der Felder, während das Umpflanzen der Reisschösslinge von den Saatbeeten auf die Felder Frauenarbeit war. Mit dieser Tätigkeit waren die Frauen, abgesehen von einer Mittagspause, von frühmorgens bis Sonnenuntergang beschäftigt. Sobald ein Feld fertiggestellt war, begann man ohne Unterbrechung mit dem nächsten, bis sämtliche Felder bestellt waren. Das Umpflanzen war eine körperlich anstrengende Arbeit unter recht unangenehmen Bedingungen; auf schlammigen, glitschigen Feldern, auf denen es von Krabben und Blutegeln nur so wimmelte. Trotzdem schienen sich diejenigen, die sich daran gewöhnt hatten, bei ihrer Tätigkeit wohl zu fühlen und erledigten sie bei Lachen und Gesang. Das Einbringen und Dreschen der Ernte erledigten Männer und Frauen gemeinsam. Auch unter anderen Berufsgruppen erledigten die Männer die anstrengenderen Arbeiten im Freien, wie z.B. Holzfällen, Zäune errichten oder das Führen der Ochsenkarren, während die Frauen für den Haushalt zuständig waren.

Da man vom Reisanbau allein nicht leben konnte, waren sowohl Männer als auch Frauen gezwungen, außerhalb der Anbausaison anderweitig Arbeit zuzusuchen. Einige der jungen Männer und Frauen verkauften in den Städten bzw. *Weings* oder auf den Märkten der Region Obst und Gemüse, das sie in ihren kleinen Gärten anbauten. Einige Frauen verdienten Geld mit dem Verkauf von Kuchen oder anderen selbst hergestellten Lebensmitteln, andere webten Taschen und Stoffe für Röcke, Korbwaren und Matten. In den *Weings* und den größeren *Waans* fand alle fünf Tage ein Markt nach dem Rotationsprinzip statt.

In engem Zusammenhang mit dem bewässerten Reisanbau ging auch die Rinderzucht vorstatten. Büffel und Ochsen setzte man als Zugtiere ein, die Büffel zum Pflügen und die Ochsen für die Fuhrwerke. Die Versorgung des Viehs war für gewöhnlich die Aufgabe der jungen Männer, die es außerhalb der Anbausaison morgens zum Weiden auf die Reiefelder trieben, wodurch die Felder auf natürliche Weise gedüngt wurden. Abends wurden die Tiere wieder ins Dorf zurück getrieben.

Die Shan hatten das Recht auf Grundbesitz und Privateigentum und konnten mit Haus und Hof untereinander handeln.

Die Frauen waren rechtlich zwar nicht vollkommen gleichgestellt, dennoch genossen sie ein hohes gesellschaftliches Ansehen und man schätzte ihre Meinung, die sie frei äußern konnten. Die Heranwachsenden konnten ihre Ehepartner selbst wählen, wenngleich es als ungehörig galt, wenn ein junges Mädchen dabei zu direkt vorging. Die Brautschau in Form eines sanften und respektierlichen Werbens war also Aufgabe des jungen Mannes. Es war üblich, dass die Eltern des Bräutigams ihrer zukünftigen Schwiegertochter Geschenke in Form von Geld oder Schmuck machten.

Die Tradition der Shan sah ein unterschiedliches Erbrecht - in Bezug auf Grundbesitz und Eigentum - für Frauen und Männer vor. Allerdings gab es hierüber

keine verbindlichen schriftlichen Gesetze, und, insbesondere im heutigen Zeitalter, erhielten Töchter und Söhne immer häufiger gleiche Erbteile.

Die gesellschaftliche Ordnung der Tai

Das Leben der Shan drehte sich um die Familie, die buddhistischen Feiertage und die Folge der Jahreszeiten. Mindestens zweimal im Jahr kamen die Bewohner einer Stadt und ihrer umliegenden Dörfer zusammen, um gemeinsam zu beten und zu feiern. Wie andere Buddhisten begrüßten die Shan das neue Jahr im April feierlich mit einem Wasserfest. Grundlage dieses Brauches war es, mit Wasser das alte Jahr mitsamt all seinen schlechten und traurigen Tagen wegzuwaschen und das neue Jahr zu segnen.

Die jungen Leute, vor allem die Mädchen, zogen entsprechend gekleidet und einen Wasserkrug auf dem Kopf balancierend durch die Stadt. Ihre erste Station war der Sitz des *Sao Hpa*, der sich zusammen mit der *Mahadevi* auf der Veranda zeigte, wo beide von den Mädchen mit parfümiertem Wasser gesegnet wurden. Im Gegenzug bedankten sich der *Sao Hpa* und seine Frau mit guten Wünschen für Glück und Wohlstand im neuen Jahr. Nun ging der Spaß für die jungen Leute richtig los: im Hof kamen alle zusammen, um sich nach Herzenslust gegenseitig mit Wasser zu bespritzen, bis jedermann vollkommen durchnässt war.

Vor dem Vollmond am nächsten Morgen kamen der *Sao Hpa*, seine Familie und das Volk in einem ausgewählten buddhistischen Kloster zu einem Gebet vor den Mönchen zusammen, dem üblicherweise ein Festmahl folgte.

Eine andere bedeutende Feierlichkeit im buddhistischen Kalender ist das "Lichterfest", das im Oktober an die Rückkehr des Buddha Gautama auf die Erde nach seinem Besuch bei "Deva" erinnert. Der Legende zufolge wurde sein Weg bei seinem Abstieg zurück auf die Erde so hell erleuchtet, dass das Licht das gesamte Universum durchflutete. Seitdem ist es Tradition, zur Erinnerung an dieses Ereignis in allen Häusern und heiligen Stätten Lichter aller Art anzuzünden. Der *Sao Hpa*, dessen Familie, die ganze Stadt und die umliegenden Dörfer versammeln sich bei der Pagode oder dem Kloster zum Gebet. Der Abend dieser Zusammenkunft ist eine Zeit großer Freude. Ein von Mädchen und jungen Frauen in leuchtendfarbigen Kostümen angeführter Festzug trägt brennende Kerzen durch die Stadt. Die Jungen und Männer folgen dem Zug mit Laternen. Die Straßen waren erfüllt von ausgelassen singenden und tanzenden jungen Menschen, und von ihren Tieren: Pferde, Yaks, Affen und Elefanten. Zu den Klängen von Gongs und Zimbeln folgten die Schwerttänzer.

Abgesehen von den religiösen Feierlichkeiten, wurde fünfmal im Jahr in jeweils einem ausgewählten Dorf ein mehrtägiges Fest abgehalten. Dieses dauerte für gewöhnlich zehn Tage, in denen der *Sao Hpa* und seine Familie das jeweilige Dorf mit ihrer Anwesenheit beehrten und er in seinem Haus all diejenigen empfing, die ihm persönliche Angelegenheiten oder Belange ihres Dorfes vorzubringen wünschten. Dieser Brauch diente einer verbesserten Beziehung und der Kommunikation zwischen Herrscher und Untertanen. Während dieser Feste trafen sich außerdem Stadt- und Dorfbewohner, um zusammen zu feiern und den von weiblichen wie männlichen Darstellern dargebotenen Tänzen, Liedern, Konzerten und Theaterstücken zuzusehen. Finanziert wurden diese Vorstellungen von den Betreibern der Glücksspiellokale, meist Chinesen.

Zu anderen Jahreszeiten diente die Residenz des *Sao Hpa* auch als Versammlungsort der Dorfältesten, wenn diese ihren Herrscher aufsuchten, um ihm ihren Respekt zu bezeugen und die Angelegenheiten der Dörfer mit ihm zu besprechen.

Die Zeit im und nach dem Zweiten Weltkrieg (1943 – heute)

Wie alle Länder in Südostasien, gerieten die Shan Staaten 1943 unter japanische Herrschaft. Es war allgemein bekannt, dass Japan einigen burmesischen Politikern im Falle eines Sieges Japans die Unabhängigkeit Burmas zugesichert hatte. Darüber hinaus sollten Burma die Shan Staaten, mit Ausnahme von Kengtung und den Staaten östlich des Salween, zugesprochen werden, die bereits Thailand versprochen waren. Dazu kam es allerdings nie. Burma errang seine Unabhängigkeit allenfalls auf dem Papier, während die Shan Staaten und deren *Sao Hpa* ihre Autonomie behielten. Burmas Traum von der Herrschaft über die Shan Staaten wurde nicht Wirklichkeit.

1947, nach dem Rückkehr der Briten nach Burma, konnte Bogyoke Aung San, ein führender burmesischer Politiker, die *Sao Hpa* und die Führer weiterer Gebirgsstaaten davon überzeugen, ihre Länder mit Burma Proper (Zentralburma) zur Burmesischen Union zu vereinigen. Solchermaßen vereinigt, argumentierte er, sei die Unabhängigkeit von der britischen Regierung leichter zu erreichen.

Erstmalig in der Geschichte der Shan Staaten standen die *Sao Hpa* und die burmesischen Politiker in direktem Kontakt, und die *Sao Hpa* hatten die schwerwiegendste politische Entscheidung ihres Lebens zu treffen. Auf dem Parkett der interstaatlichen Politik war eine gewisse Naivität oder gar Unwissenheit der *Sao Hpa* nicht zu leugnen. In den vorausgegangenen 60 oder mehr Jahren hatten sie zwar das Privileg staatlicher Autonomie genossen, gleichzeitig jedoch hatte die damalige Generation der *Sao Hpa* den Schutz und politischen Rat der britischen Regierung in Anspruch genommen. Selbst Japan hatte die Machtposition der *Sao Hpa* und deren eigenwilliges Regierungssystem anerkannt ohne strukturelle Veränderungen vorzunehmen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war das Volk der Shan mit der Regierung der *Sao Hpa* ebenso zufrieden gewesen, wie die *Sao Hpa* mit der der Briten. Der Krieg veränderte aber viele Dinge. Die *Sao Hpa* mussten sich nun mit Aktivisten in ihren Staaten auseinandersetzen, die zum einen Teil gegen die *Sao Hpa* und zum anderen gegen die britische Regierung eingestellt waren. Obwohl deren Aktionen gewaltfrei blieben, übten sie doch einen nicht zu unterschätzenden Druck auf die *Sao Hpa* aus. Dies war sicherlich ein Grund – vielleicht sogar der Hauptgrund – warum die *Sao Hpa* schließlich entschieden, dass in diesen veränderten Zeiten die Wünsche des Volkes berücksichtigt werden sollten. Vielleicht war es einfach an der Zeit, dass die Shan Staaten ihre vollständige Unabhängigkeit von Großbritannien erreichten.

Schließlich hielten die *Sao Hpa* in Panglong, einem Dorf unweit der Hauptstadt der Shan Staaten, eine Zusammenkunft ab, zu der sie Bogyoke Aung San mit seinen Parteikollegen baten. Auf diesem Treffen wurde im Februar 1947 das Abkommen von Panglong (Panglong Agreement) unterzeichnet:

"Die Shan Staaten sollen fortan Teil der Burmesischen Union werden. Die Burmesische Union soll ein aus mehreren Staaten bestehende Land werden, in dem jeder Mitgliedsstaat seine autonome Regierung beibehalten wird und seine Vertretung in die konstituierende Generalversammlung Burmas entsenden wird, die auf demokratischen Grundsätzen beruhen soll".

In dem Abkommen (Artikel 7) heißt es: "Die Bürger in den Grenzgebieten sollen alle Rechte und Privilegien genießen, die zum Wesen einer Demokratie gehören. Die Verbindung der Shan Staaten mit Burma erfolgt auf der Basis einer Konföderation, unter der Prämisse der politischen und rechtlichen Gleichstellung und der internen Selbstverwaltung." Die amtierenden *Sao Hpa* sollten Parlamentsmitglieder auf Lebenszeit werden; ihre Nachkommen allerdings mussten sich für dieses Amt dem Volk zur Wahl stellen.

Das Abkommen von Panglong hatte eine Gültigkeitsfrist von zehn Jahren. Nach Ablauf dieser zehn Jahre sollte den Shan Staaten das Recht zugestanden werden,

sich von der Union loszusagen, sollten ihre politischen Führer der Ansicht sein, dass die Union gescheitert sei.

Fünf Monate nach Unterzeichnung des Abkommens von Panglong wurden Bogyoke Aung San und sechs seiner Parteimitglieder Opfer eines Attentats einer rivalisierenden Partei. Dennoch ging der Zusammenschluss zu einem Staatenbund voran und wie geplant fanden Wahlen statt. Die burmesische Partei AFPFL unter ihrem Führer U Nu wurde Regierungspartei. 1948 erlangte die Burmesische Union ihre Unabhängigkeit von Großbritannien.

Wie es ihnen im Abkommen von Panglong zugesagt worden war, wurden die *Sao Hpa* Parlamentsabgeordnete. Während der ersten Jahre der Unabhängigkeit verlief die Zusammenarbeit mit der Regierung U Nus relativ konfliktfrei. Man trat ihnen mit äußerster Diplomatie entgegen und Sao Shwe Thaik, der *Sao Hpa* von Yawnghwe, wurde der erste Präsident der Burmesischen Union.

Nach einiger Zeit jedoch geriet U Nu, obwohl noch im Besitz der Macht, in Schwierigkeiten mit anderen burmesischen Parteien, die von den Kommunisten angeführt wurden. 1956 und 1957 spitzten die Konflikte zu. Die aus dem kommunistischen China vertrieben Kuomintang-Truppen Tschiang Kai-Scheks versuchten über Yunnan in die nördlichen Shan Staaten vorzudringen. Es gab Gerüchte, dass U Nu aus Angst vor einer ausländischen Invasion bereit sei, eine vorübergehende Militärregierung zu akzeptieren. Eine Militärherrschaft war aber nicht Bestandteil des Abkommens mit den *Sao Hpa* gewesen, so dass diese – wahrscheinlich zum ersten Mal - ernsthaft einen Austritt aus der Union in Erwägung zogen. Da die vereinbarte Zehnjahresfrist 1957 endete, stand es den Shan Staaten dem Panglong Abkommen nach frei, sich von der Union loszusagen.

1958 übernahm das Militär unter der Führung von General Ne Win, einem der schlimmsten Tyrannen der Weltgeschichte, die Macht in der burmesischen Union. Das oberste Ziel von General Ne Win und seinem diktatorischen Regime bestand darin, eine Sezession der Shan Staaten zu verhindern. Um dies zu erreichen und die *Sao Hpa* dahingehend zu entmündigen, mussten die Shan Staaten unter burmesischer Kontrolle bleiben. Ohne die *Sao Hpa* würde es leichter sein, die Bevölkerung für den Verbleib in der Union zu begeistern. 1958 fügten sich die *Sao Hpa* schließlich dem "Anliegen" der Militärdiktatoren. Macht und Geburtsrecht wurden ihnen entzogen. Burma stand an einem politischen Wendepunkt – und wurde zu einem Land ohne parlamentarische Demokratie unter Gewaltherrschaft.

Soldaten durchsuchten jeden einzelnen Haushalt in den Shan Staaten und beschlagnahmten sämtliche Waffen. Für jene, die Widerstand leisteten oder sich offen gegen das Regime aussprachen, ließ man keine Gnade walten.

Am 2. März 1962 stürmte die Armee das Regierungsgebäude, in dem gerade eine Parlamentssitzung im Gange war. Mit Waffengewalt wurden der Präsident, der Premierminister und sein Kabinett, die *Sao Hpa* und etliche ihrer Verwandten festgenommen und inhaftiert. Einige der Gefangenen starben im Gefängnis unter mysteriösen Umständen, andere verschwanden spurlos. Diejenigen *Sao Hpa*, die 1968 freigelassen wurden, durften nicht in ihre Staaten und zu ihrem Volk zurückkehren. Ihre Häuser und Besitztümer waren beschlagnahmt oder zerstört worden.

Unter der Tyrannei des Militärregimes und seiner Politik der Elimination ethnischer Minderheiten kam es zu einer Vielzahl von Gräueltaten. Es kam zu Massenvergewaltigungen von jungen Frauen, die man anschließend erschoss oder enthauptete. Anderen, Männern wie Frauen, wurde auf andere Weise Gewalt angetan: außergerichtliche Hinrichtungen, Folter und Plünderungen waren and der Tagesordnung und zwangen viele zur Flucht. Doch in ihren Nachbarländern finden diese Menschen traurigerweise weder Zuflucht noch Beistand; stattdessen werden sie gewaltsam abgeschoben oder müssen ein Leben als billige Hilfsarbeiter oder Prostituierte fristen.

Seit 1962 kontrolliert die Armee die Zuteilung von Reis, Speiseöl, Salz und anderen Grundnahrungsmitteln. In der Folge leiden über 80% der Shan-Bevölkerung unter Armut und Mangelernährung. Ihr Land wurde beschlagnahmt: im Laufe der letzten Jahre vertrieb man 300.000 Shan mit Waffengewalt aus Hunderten von Dörfern und von ihrem fruchtbaren Land, das ihnen ein Leben lang als Ernährungsgrundlage gedient hatte, und siedelte sie an strategisch günstig gelegenen Orten an, an denen sie genauestens überwacht werden konnten – um sie daran zu hindern, die Freiheitskämpfer zu unterstützen.

Nach 40 Jahren voller Leid ist das Leben der Mehrzahl der Shan (Tai) zu einem reinen Überlebenskampf geworden, einige von ihnen sind dazu noch obdachlos. In den Shan Staaten (Mong Tai) hatte es früher, anders als in anderen unterentwickelten Ländern, niemals eine Hungersnot gegeben. Doch seit der illegalen Machtübernahme des burmesischen Militärs leiden hier viele Menschen an Unterernährung, und die Kinder dieses einst so stolzen Volkes sind gezwungen, am Straßenrad zu betteln.

Auch die Zukunft der Shan, insbesondere der Landbevölkerung, sieht düster aus. Sie sehen sich konfrontiert mit Orientierungslosigkeit, Angst und dem Gefühl eines tragischen Verlustes. Sie sind führungslos und viele von ihnen haben ihre Väter, Mütter, Söhne, Töchter, Verwandten und Freunde verloren. Nicht zuletzt hat man ihnen auch ihr Land, und damit ihren Lebensunterhalt genommen. Ihre Tradition und Kultur wurde gänzlich zerstört.

Der Shan Staat steht mittlerweile seit einem halben Jahrhundert unter Militärherrschaft, ohne ein Anzeichen, dass das Regime bereit wäre, seine Macht abzugeben. Immer noch haben die Shan unter furchtbaren Menschenrechtsverletzungen zu leiden und ihr Land ist der Gefahr völliger Zerstörung ausgesetzt. Der Tag - sollte er überhaupt jemals kommen - scheint sehr fern zu sein, an dem die Shan wieder in Frieden und Würde auf ihrem angestammten und geliebten Land leben können.